№ 154. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 24. December. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Zu Anfang d. M. fand das Dienstmädchen Johanna Kliesch auf der Schuhbrücke ein bunt seidenes Taschentuch.

Am 16. d. M. fand die Kutscherfrau Maria Schilling auf der breiten Straße einen grauseidenen Geldbeutel.

Am 17. d. M. fand eine Dame unfern der Schweidnitzerstraßen-Ecke am Ringe eine grünseidene Geldbörse mit Geld.

Es wurden ferner im Laufe von 14 Tagen mehrere Schlüssel von verschiedener Art gefunden und auf dem Polizei-Amte abgegeben.

Am 18. d. M. fand der Polizei-Sergeant Grempler auf der Kupferschmiede-Straße ein weißkattunenes Taschentuch.

Desgl. fand am 18. Abends der Kretschmer-Schenke J. Kunze eine alte rothsaffianene Brieftasche, die wahrscheinlich einem Oekonom vom Lande gehören mag.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

(Fortsetzung.)

Als Albertine das Zimmer verlassen hatte, fuhr der Baron fort: »Schon der Ursache wegen mußt Du fort, mein guter Klenau! Ich habe Dir schon einmal zu verstehen gegeben, wie viel Du durch Deine Bescheidenheit bei mir gewonnen hast. Wie Du dastehst, bist Du eben nicht geeignet, Abscheu zu erregen. Das ist aber nicht genug, Du bist obendrein ein Beschützer der Unschuld, ein Lebensretter, ein Besieger einer ganzen Räuberbande, und mit dieser Paradiestugend wieder so mädchenhaft, so einschmeichelnd schüchtern, daß der Eindruck, den Du machst, leicht Gefahr bringen muß. Diese Gefahr ist offenbar geworden. Julie hat sich auf eine Art verrathen, die den Oheim nicht wenig in Verwunderung gesetzt hat. Ob er gleich kein Ahnennarr ist, so hat er doch auch Rücksichten — und Rücksichten, die sehr bedeutend sind. Nicht lange aber dauert's, so wird das Fräulein Nichtchen majorenn, und darum mußt Du fort, Klenau! Schon deshalb, daß meine Freude fortdauern kann, wie gleich Du Dir geblieben bist. Jeder Andere, wenn er so im Vortheile gewesen wäre, hätte das hinter dem Rücken des Oheims benutzt. Das hast Du nicht gethan, und darum den Oheim zum Freunde behalten. Zeichne Dich aus und mache dem Baron Freude — vielleicht gelingt's, daß hinterher der Oheim das Auge zudrückt. Wider die weibliche Politik richtet er doch nichts aus. — Hast Du verstanden? — Ob Du nicht da stehst, wie wenn Dich eine Sünde drückte! Ich mag nichts wissen. Geh', geh', guter Klenau! Ich habe Dir schon gesagt, Du hast blindes Glück. Wisse es festzuhalten.« —

Klenau fiel stürmisch in die Arme des Barons. »Sie haben mich des Namens Sohn gewürdigt, edler Mann!« rief er, »o gewiß! es wird das höchste Glück meines Lebens ausmachen, einst den Vorzug erstrebt zu haben, Sie Vater nennen zu dürfen!« —

Mit Augen von Thränen feucht, nicht ohne Beben, betrat Klenau Juliens Zimmer. Sie war allein, sie saß auf dem Sopha. »Julie! Julie!« rief er, stürmte hinzu und lag vor ihren Füßen. »Eduard!« sprach sie zum ersten Mal mit dem Ton innigster Zärtlichkeit und Rührung: »Sie kommen, um zu scheiden. Unverschleiert tritt die Gewalt hervor, die mein Herz ausübt. Mit Zittern denke ich an die Gefahren, denen Sie entgegengehen. — O Eduard!« — ihre Arme umfingen ihn,

sie hob ihn zum Sopha — »Eduard! denken Sie an Julien, wenn Sie der Gefahr in's Auge blicken. Ich wünsche nur mit Stärke, ohne sie gewinnen zu können. Die Liebe erschafft andere Ansichten, als die Sucht nach Größe erfindet. Ich möchte Sie abmahnen von dem kühnen Fluge, den ein harter Oheim vorgezeichnet hat. Warum ist alles Ungewöhnliche nur das Bessere, und warum muß alles Bessere mit Opfern erkauft werden? — Ich konnte — ich durfte — ich fühle die Macht — ohne diese Opfer — ach, Eduard! diese Stunde der Trennung hat mein dankerfülltes Herz nur zu schwach gemacht. Fühlen Sie ganz, was Julie empfindet — bleib' es Ihnen eingedenk, wie sie niemals aufhören wird, zu sein, was sie Ihnen bisher war.«

Nicht Meister seiner Gefühle mehr, zog sie Klenau an die stürmische Brust. »Den Kuß der Treue!« flüsterte sie, und ihre Thränen flossen über die verblichenen Rosen der Wangen. »Julie!« rief Klenau in der Trunkenheit seines Glücks, »kein Opfer ist zu groß mehr um diesen Preis! — Julie! für Seelen, die sich verstehen, giebt es keine Trennung. Mein Geist ist nur durch Deine Würde und Deine Liebe gereift, und nur durch Deinen Werth hab ich verstehen gelernt, mir das anzueignen, was den Mann macht; so bin ich Dir Alles schuldig. Laß mich's verdienen, das Glück, zu dem Du mich erhoben hast — laß mich erstreben den Standpunkt, auf den Geburt und Welt Dich hinaufhoben. Darum scheide ich — ohne zu scheiden, denn die Empfindung, die mein Herz füllt, für ewig hält sie mich an Dich gefesselt — die Empfindung reinster Liebe und Hochachtung für Alles, was Du mir warst, bist, was Du mir auch in der Ferne zu sein versprichst. Julie! das ist das Höchste, was Du mich verstehen gelehrt hast. Nicht Eigensucht, nicht Habgier nach Besitz bewährt den reinen Sinn der Liebe, sondern die Aufopferung, die sichtbare Thatkraft für den Gegenstand entflammter Liebe, um seiner im Bemüh'n nach Tugend und Wahrheit würdig zu bleiben!«

»Eduard!« sprach sie mit Augen voll Begeisterung, »ich habe Dich verstanden. Alles, was an Größe Dein Geist besitzt, machst Du zum Werk der Liebe, damit ich selbst Dir höher und größer erscheine, wie meine Schwäche will. O ich habe längst erkannt: keine gemeine Natur erzeugt solche Blüthe, wie Du sie mir schimmerreich schon darbotst — ja, wäre die Liebe auch mächtiger. Nein! was den Künstler macht, macht auch den edlen Menschen — und dieses Edle allein gab Dir so viel Gewalt über mich. Ja, so laß uns scheiden! für Seelen, die sich verstehen, giebt es keine Trennung. So sei das Band geschlossen bis über das Grab hinaus. Julie wird keinem Manne angehören auf dieser Erde, wenn sie nicht dem Manne angehören kann, dem das dankbare Herz Schutz und Rettung zu vergelten wünscht, liebevoll, hingebend bis zum Grabe! Gott schütze Dich! lebe, handle und erhebe Dich für das zukünftige Weib Deiner Liebe!«

Julie sank in Klenau's Arme zurück, lange hielten sie sich umfaßt, bis er seufzend ausrief: »Mein! so mein! auf ewig mein! ach, daß ich nun scheiden muß!«

»Scheide!« flüsterte sie und erhob sich, »flieh'! blicke weg von den Thränen, die um Dich fließen. Die Liebe sei das heilige Altar, von dem Du hinweg zum Tempel des Vaterlandes eilst. Zu erhaben ist die Pflicht des Mannes, wenn sie mit seinem Wohl und mit dem der Ehre verbunden ist, die ein edler König zur Erhaltung seines Staats fordert! Ihm bist Du das Opfer schuldig, das Dich von mir reißt. So scheide! Es giebt Lorbeeren, es giebt Orden, aber auch Kränze, welche die Liebe geflochten hält, zum Preise des Siegers, wenn er überwunden hat. O Gott! laß mich so, laß mich glücklich ihn wiedersehen, den ich liebe.«

Da trat eine Pause wehmuthsvollen Scheidens ein; verschlungen, feierte noch einmal der reine Kuß der Liebe den tröstenden Ausspruch: für sich verstehende Seelen gäbe es keine Trennung.

Klenau ging zum Heere nach Sachsen ab. Er entsprach der Erwartung. Besonnen und kühn, aber menschlich, erwarb er sich allgemeines Vertrauen. In einer höchst kritischen Lage rettete er durch seinen Muth und seinen Eifer ein Magazin, das eine feindliche Streifpartie in Brand zu stecken Willens war. Es gelang ihm, und seine That blieb nicht ohne Folgen. Heinrich, der sein großes Feldherrntalent immer glänzender entwickelte, ließ sich Klenau vorstellen, erblickte in demselben alle Anlagen zum braven Soldaten und erhob ihn zum Offizier. Das Regiment, bei dem er eintrat, wurde nach der Zeit mit dem Kriegsheer des Königs vereinigt. Hier, unter den Augen des Helden, strebte er nach Auszeichnung, und schwang sich bis zum Chef einer Compagnie auf. Der Major von H — wurde sein Freund. Er stand mit dem Baron in genauer Bekanntschaft, und hauptsächlich das bewirkte das vertrauliche Band. Durch ihn erhielt er von Zeit zu Zeit Nachrichten, selbst Briefe von dem Baron und Julien. Klenau war scharfsichtig genug, zu bemerken, daß den Major noch ein anderes Band an die geliebte Familie fesselte, und weil dieser ein Geheimniß daraus machte, Julie durch einen langen Zeitraum ihm nicht schrieb, so war er darüber nicht ohne Unruhe, ob er gleich selbst zu edel war und den Major zu edel fand, um deswegen mit ihm zu brechen.

Nach mancherlei Begebenheiten im Wechsel gefahrvoller Feldzüge und großer Unternehmungen, wurde ihm plötzlich sein heißer Wunsch gewährt. Der unsterbliche Friedrich brach nach Schlesien auf. So ungeheuer der angestrengte Marsch war, so fröhlich war er für Klenau. Er grüßte in seinem Herzen jubelnd die heimischen Fluren. Aber erringen sollte er erst mit den Helden im heißen Kampf die süße Stunde des Wiedersehens. Friedrich schritt zum Angriff, trotz dem Ungestüm der Jahreszeit. Die siegreiche Schlacht bei Leuthen sollte sein Feldherrngenie in neuen Glanz setzen. Sie begann. Um 12 Uhr übersah der König von der Anhöhe der Lobelinger Windmühle die ganze feindliche Stellung, schon in Schlachtordnung aufmarschirt. Um 4 Uhr Nachmittags war die Schlacht allgemein; selbst die kleine Reserve, wobei sich Klenaus Regiment befand, kam zum Treffen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Friedrich der Große über Humanität.

Friedrich hatte in jüngern Jahren einen Brief über Humanität geschrieben, von dem er viel zu halten scheint; er sagt von ihm:

»Es scheint, man stärke sich in einer Gesinnung, wenn man seinem Geiste alle Gründe vorhält, die sie unterstützen. Und dies bestimmte mich, über die Humanität zu schreiben. Sie ist nach meiner Meinung die einzige Tugend, und soll insonderheit Denen als Eigenthum zugehören, die ihr Stand in der Welt unterscheidet. Ein Landesherr, er sei groß oder klein, soll als ein Mensch angesehen werden, dessen Beruf es ist, menschlichem Elende abzuhelfen, so viel er kann; er ist ein Arzt, die mancherlei Unfälle seiner Unterthanen zu heilen. Die Stimme der Unglücklichen, das Seufzen der Elenden soll zu ihm gelangen. Sei es aus Mitleid mit ihnen, oder aus einer Rückkehr des Gedankens auf ihn selbst, so muß ihn die traurige Lage der Leidenden rühren; wenn sein Herz irgend Empfindung hat, werden sie Hülfe bei ihm finden.«

»Ein Fürst ist gegen sein Volk, was das Herz dem Körper ist. Dies empfängt das Blut aus allen Gliedern und stößt es mit Gewalt bis an ihre äußersten Enden zurück. Der Fürst empfängt die Treue und den Gehorsam seiner Unterthanen; er giebt ihnen Ueberfluß, Glückseligkeit, Ruhe und was irgend zum Wachsthum und zum Wohl der Gesellschaft thun kann, wieder.«

»Dies sind Maximen, die im Herzen jedes Menschen von selbst entspringen müssen; das Gefühl giebt sie, wenn man nur Etwas nachdenkt; man hat keinen größern Kursus der Moral nöthig, um sie zu lernen.«

»Tyrannen betrachten die Sache anders. Sie sehen die Welt als für sie geschaffen an, und um über gewisse gewöhnliche Unglücksfälle erhaben zu sein, verhärten sie ihr Herz vor denselben. Wenn sie ihre Unterthanen unterdrücken, wenn sie hart, gewaltthätig und grausam sind; so kommt dieß daher, daß sie das Böse nicht kennen, das sie verüben; sie haben es nie selbst gefühlt, darum gehen sie so leicht darüber. Sie sind nicht im Fall des Mucius Scävola gewesen, der vor dem Porsenna die Hand ins Feuer steckte und dadurch die Wirkung des Feuers auf seine Hand wohl kennen konnte.«

»Mit einem Worte, die ganze Haushaltung des menschlichen Geschlechts ist eingerichtet, um Menschenliebe einzuflößen. Die Aehnlichkeit der Menschen unter einander, die Gleichheit ihres Looses und das unentbehrliche Bedürfniß, das der Eine vor dem Andern hat; Unglücksfälle, die die Bande des Bedürfnisses noch stärker anziehn; die natürliche Neigung, die man zu seines Gleichen hat; unsre Selbsterhaltung, die uns Humanität predigt; die ganze Natur scheint sich zu vereinigen, um uns eine Pflicht einzuprägen, die unser Glück macht und täglich neue Annehmlichkeiten auf unser Leben verbreitet.«

Lokales.

Ein zweiter Wintergarten.

Während Kroll's Spekulationsgeist und die Eleganz seiner Einrichtung Tausende an die lichten Räume seines Wintergartens zu Christmarkt und Orakel ziehen, erhebt sich ein zweiter Wintergarten in den Räumen des Russischen Kaisers.

»Ach, Du mein Gott!« ruft hie und da ein feines Dämchen oder ein elegantes Stutzerchen, mitleidig die Achseln zuckend, aus, »was kann wohl daran sein!«

Still, meine Herrschaften, nicht zu voreilig, lassen Sie uns erst sehen, was daran ist.

Freilich finden sich in dem Wintergarten der Odervorstadt keine prangenden Südfrüchte, keine Wein spritzenden Fontainen, keine Orakel und keine numerirten Markör̈e, aber der hübsche Tanzsaal ist statt der ausländischen Gewächse mit inländischen Tannen geschmückt, deren Grün, von einer bedeutenden Zahl farbiger Lampen beleuchtet, einen recht freundlichen Eindruck gewährt. Auch ist es nicht des Wirthes Absicht, mit dem Besuchtesten der Breslauischen Caffetiers zu rivalisiren; ihm ist es genug, durch die neue Ausschmückung seines Saales den zahlreichen Besuchern den Aufenthalt wo möglich, noch angenehmer zu machen, als es die wackern Conzertaufführungen ohnehin thuen. Diese sind freilich die Hauptsache, und wie wir schon im vorigen Jahre den letztern lobend erwähnten, so können wir dies gegenwärtig abermals mit vollem Rechte. Unter der tüchtigen Direktion des Herrn Heidelauff werden die angekündigten Piecen mit einer Präcision und Sicherheit exekutirt, die nichts zu wünschen übrig läßt, so daß Ref. das ganze musikliebende Publikum darauf aufmerksam machen darf. So hörten wir unter andern ein Concertino für 2 Flöten, componirt von Fürstenau, mit einer an Virtuosität grenzenden Tüchtigkeit vortragen, und auch die übrigen vom ganzen Orchester ausgeführten Sachen verdienten allgemeine Anerkennung. Die Variationen für die Baß-Tuba haben wir nicht gehört, die große Schlachtmusik von Schneider ist ein ungeheures Spektakelstück und kann bei einer so präcisen Ausführung seinen grandiosen Effekt nicht verfehlen. — Rechnet man zu dem wackern Orchester nun noch den freundlich dekorirten Saal, des Wirths freundliches Gesicht und die gute, billige Bewirthung, so wird es klar, daß man auch in diesem Wintergarten einige recht gemüthliche Stunden erleben kann. suum cuique! —

G. R.

* * *

„Will Einer in der Welt was erjagen,
Muß er sich rühren und muß sich plagen.“

Wie dieser Grundsatz im Allgemeinen gilt, so gilt er heutzutage besonders für alle die, welche von dem großen unbeständigen Geschöpf Publikum genannt, leben müssen, also nament-

lich für Caffetiers und sonstige Vergnügungsräthe. »Immer etwas Neues!« ist überall der Magnet, der nur allein den großen Haufen anzieht, und wer mag es dem verdenken, der sich seiner bedient. Wir haben Sommer- und Wintergärten, Balletttheater, Rutsch- und Eisenbahnen kennen gelernt; jetzt kommt gar noch eine Schlitten-Eisenbahn dazu, eine Anstalt, die wenigstens nicht der Vorwurf treffen kann, daß sie nicht zeitgemäß wäre.

Diese Schlitten-Eisenbahn befindet sich im Dörfchen Lehmgruben, in dem bekannten Caffehause zum »rothen Hirsch,« und ist nach der Idee der Rothenbachschen Eisenbahn in Morgenau gefertigt, und zwar mit derselben Zierlichkeit und Bequemlichkeit. — Schon lange gilt unbemittelteren Klassen Lehmgruben zu einem Lieblingsaufenthalt, und in der That sind Speisen und Getränke von einer fast ins Unglaubliche gehenden Billigkeit, und dabei — eine Hauptsache — gut. — Damit sind die beiden Hauptbedingungen des Breslauer bürgerlichen Lebens vollständig erfüllt, und da nun die Schlitten-Eisenbahn dazu kommt, so versteht es sich von selbst, daß bei so bewandten Umständen nicht nurdas besuchende Publikum gut fahren wird, sondern auch der Wirth selbst. G. R.

Gestorben.

Vom 14. Dcbr — 21 Decbr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 49 Personen (25 männl., 24 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 1; unter 1 Jahre 7, von 1—5 Jahren 8; von 5—10 Jahren 0; von 10—20 Jahren 7, von 20—30 Jahren 2. von 30—40 Jahren 1, von 40—50 Jahren 6 von 50—60 Jahren 4 von 60—70 Jahren 4, von 70—80 Jahren 7, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar

In dem allgemeinen Krankenhospital 13.
— Hospital der Elisabethinerinnen 0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 1.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 1.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
12.	December.			
	d. Gräupner Naweroth T.	kath.	Schwindsucht.	18 J.
13.	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	8 T.
	Pens. St.-Ger.bote Meitner.	kath.	Lungenschw.	48 J.
	Handlungslehr. B. Hahn.	jüd.	Schlagfluß.	16 J.
	Pfefferküchl. A. Gärtner.	ev.	Alterschwäche.	76 J.
	d. Haush. Obst S.	ev.	Auszehrung.	5 J.
	d. Hausbes. Meißner T.	kath.	Krämpfe.	16 W.
	d. Musikus Rohr Fr.	ev.	Brustwassers.	66 J.
	Tuchmacher J. Rhode.	ev.	Gast. nrv. Fbr.	42 J.
	d. Maurergef. Felz S.	ev.	Unterlbsleid.	5 J. 4 M.
14.	Tagarb. C. Scholz.	ev.	Lungenschw.	44 J.
	Köchin C. Langner.	ev.	Lungenschw.	43 J.
	Maurergef. F. Schanz.	kath	Wassersucht.	76 J.
	Almenh.-Genos. Messerschmidt.	ev.	Lungenschlag.	60 J. 5 M.
	Eine unehl. T.	kath.	Krämpfe.	6 M.
	Nadlermstr. F. Otto.	ev.	Alterschwäche.	87 J.
	Almosengenos. C. Dittlon.	ev.	Alterschwäche.	71 J. 11 M.
	Colport. J. Adelmann.	kath.	Gastr. Fieber.	74 J.
15.	d. Fischer Biewald T.	ev.	Lungenschw.	43 J.
	d. Gürtler Klammer T.	ev.	Wassersucht.	11 J. 6 M.
	d. Schuhmachergef. Sturtz T.	ev.	Abzehrung.	1 J. 3 M.
	Ein unehl. S.	-	Todtgeboren.	
	d. Zolleinneh. Pusch Fr.	ev.	Bruchschaden.	70 J.
	d. Tagarb. Birius Fr.	kath.	Syphilis.	59 J. 9 M.
16.	Maurerlehrl. H. Tanneberg.	ev.	Nerv. Fieber.	19 J.
	Schmiedegef. A. Fleischhacker.	kath.	Schwindsucht.	41 J.
	d. Tagarb. Mader T.	kath.	Krämpfe.	5 M.
	Kornmesser L. Weber.	ev.	Unterl. schwds.	17 J. 1 M.
	d. Hausk. Rösner S.	kath.	Krampf.	1 J. 9 M.
	d. Kaufm. Gerhard T.	ev.	nervös. Fieber.	16 J. 10 M.
	Tischlermstr. M. Müller.	ev.	Auszehrung.	65 J.
	d. Haush. Bliederhäuser Fr.	ev.	Lungenentz.	52 J.
	d. Kirchendiener Pohl T.	ev.	Wassersucht.	40 J.
	d. Schneider Schrenner S.	ev.	Auszehrung.	2 J.
	d. Tischlergef. Eggerding S.	ev.	Rückem.leid.	1 J. 6 M.
	Haushälterw. V. Janke.	kath.	Alterschwäche.	76 J. 3 M.
17.	Bäckergef. F. Gräbner.	ev.	Zehrfieber.	27 J.
	Tagarb. G. Sendig.	ev.	Del. tremens.	62 J.
	Tagel. F. Stiller.	kath.	Alterschwäche.	78 J.
	d. Marstallkär. Müller T.		Stickfluß.	15 St.
	Tagarb. A. Janski.	kath.	Wassersucht.	52 J.
	d. Schuhmachergef. Valentin S.	kath.	Bräune.	2 J.
	d. Schneider Gebhardt. T.	ev.	Gehirnentz.	10 M. 12 T.
18.	Bäckerlehr. J. Schramm.	ev.	Nervenfieber.	17 J.
	d. Pflanzgärt. Eichner T.	ev.	Convulsionen.	23 J.
19.	Tagarb. wtw. R. Bischof.	ev.	Alterschwäche.	92 J.
	d. Stellmacher Beck S.	ev.	Gehirnentz.	3 J. 11 M.
	Ehm. Amtmann W. Hennig.	ev.	Lungenschw.	53 J.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.